Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 7 (1942-1943)
Heft: 4

Artikel: Zu einem Baselbieter Soldatenlied
Autor: Strübin, E.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-859516

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

si isch ehnder no gschwinder dervogstiflet. Si hett scho gwüsst vo wäge worum. D'Frau Presidäntenen aber hebt das Geldstückli was gisch was hesch uuf und rüeft so lut und dütlig, ass die Vorderschten und Hinterschte hai chönne ghöre:

«Frau Verwalteri! Dir hait euers Chillenopfer verlore. I glauben aber nit, ass ech der Sigerischt uff das vill hätt chönnen uuse gee, 's isch nämlig nummen e Zweuräppler!»

Alli Lüt hai glachet.

D'Frau Verwalteri aber hett under ihrem neue Deckel e güggelroti Chürbsen übercho und gstilti Auge hett si der Frau Presidänti aneboolet, wie Stierenauge, so gross. Jä nu, esone zümpftige Spatzedräck hanere uff ihri spitzigi Nase scho möge gönne. Aber schade deet's nüt, wenn au der Presidänti nechstens öbber deet 's Gwüsse gusle. Das hätt's, weissgott, au nötig.»

Und derno hai alli feuf, wo do binander ghocket sy, eso schynheilig d'Auge verchehrt, ass me numme noh 's Wyss gseh hett und ass i bi mer sälber dänkt ha: «Jetz luege si wohrschynlig mit im andere Teil in ihres eige Stinkgwüssen abe.»

Lueget, myni liebe Lüt, eso Sachen erläbe mir uff euser Stubetechehri, und wenn der nüt dergege hait, so chumm i es andersmol wider und verzell ech es anders luschtigs Erläbnis.

Zu einem Baselbieter Soldatenlied.

Von Ed. Strübin, Gelterkinden.

Soldatenlieder kennen keine Landesgrenzen; immer wieder wandern sie hinüber und herüber, und manches Lied, das uns durchaus schweizerisch zu sein scheint, klingt in Wirklichkeit, so weit Soldaten deutsch singen. «Schatz, mein Schatz, reise nicht so weit von hier!» ist im ganzen Sprachbereich beliebt. «Er ist in Schleswig, er ist in Holstein,» sang man früher auch bei uns[1]); erst in neuester Zeit — wohl während der Grenzbesetzung von 1914/18 — hat sich die Variante «Er ist am Gotthard, er ist in Andermatt» durchgesetzt.

Bei einem ältern Lied ist es schwierig, die verschlungenen Wege aufzuzeigen, die es gegangen ist. Man hat sich einfach damit abzufinden, dass es hier wie dort Hausrecht geniesst. Bildhaft tritt uns dieses Wandern vor Augen in der gleichen Fassung des erwähnten Liedes [2]):

Es habens gesungen
Drei Schustersjungen
Wohl auf der Walz, wohl auf der Walz.

Wir wollen uns an die Gegenwart halten; sie schafft Gelegenheit genug zu beobachten und zu vergleichen. So merkwürdig es tönen mag: Auch heute, wo die schweizerische Eigenart allenthalben betont wird, vermögen fremde Soldatenlieder bei uns Fuss zu fassen. Das ist aber leicht erklärlich: Einmal ist dem Soldaten die Melodie eines Liedes ungleich wichtiger als der Text; sie gibt den Ausschlag, ob es Gnade findet oder nicht. Und ausserdem spielt das Nationale im Soldatenlied eine kleinere Rolle, als man vermuten möchte. Die persönlichen Freuden und Nöte im Lied zu gestalten, ist das natürlichste und

darum auch das häufigste. Diese Gefühle aber sind nicht an einen Ort gebunden; oft genügt es schon, ein paar Namen abzuändern, und das Lied kann sich anderwärts einbürgern. Zwei kleine Proben:

Das zur Zeit allgemein gesungene «Es zog ein Regiment vom Unterland daher» geht auf das Lied «Vom bestraften Fähnrich» zurück, das gegen 1830 zuerst in Hessen gesungen wurde [3]). Es war schon 1914 [4]) bei uns bekannt, aber erst im jetzigen Grenzdienst hat es in einer stark gekürzten Form lebendiger Besitz werden können.

Im Jahre 1940 haben Berner Truppen das sogenannte «Grauholzlied» auch in unsere Gegend getragen.

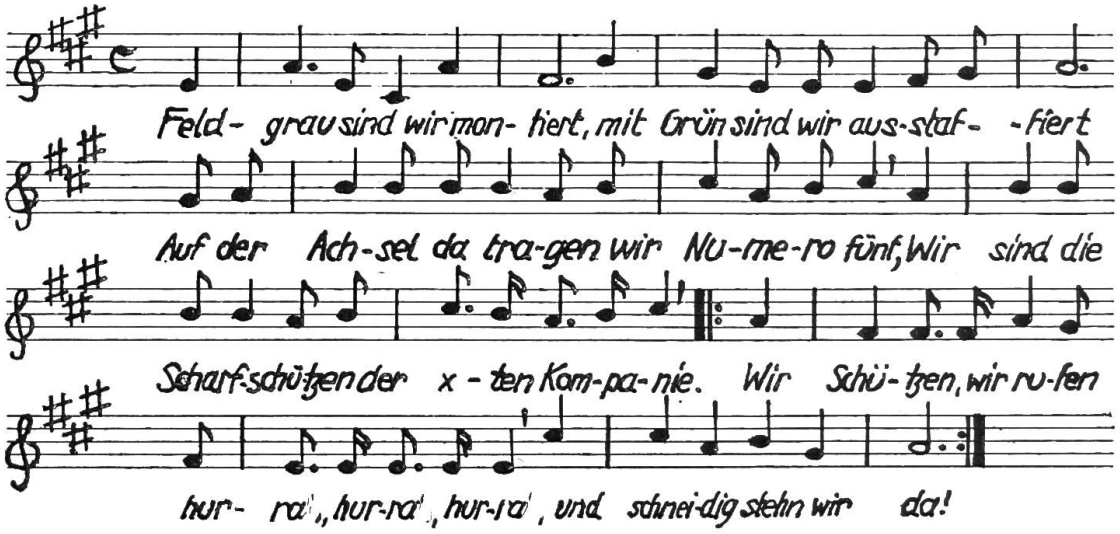
Im Grauholz wohl auf der Wacht,
Da stand nach heisser Schlacht
Noch zu später Abendstunde
Ein Berner auf der Wacht.

Die gefühlvolle Weise hat dem Lied viele Freunde erworben. Der Verfasser ist aber kein Berner, sondern — zufällig sind alle Umstände genau bekannt — ein sächsischer Gefreiter; er dichtete das Lied «am 29. Oktober 1870 in der Kirche zu Villepinte, als er auf seinem Strohlager keinen Schlaf finden konnte.» [5]) Das Original beginnt:

Bei Sedan auf den Höhen
Da stand nach heisser Schlacht
Bei stillem Abendwehen
Ein Sachse auf der Wacht.

Für seine Wanderung in die Schweiz hat das Lied ungefähr 70 Jahre gebraucht. Im wesentlichen sind im ganzen Text einfach die Namen ausgewechselt worden.

In beiden Fällen ist also ein Soldatenlied mehr oder weniger getreu übernommen worden. Interessanter und für die volkstümliche Kunstübung besonders bezeichnend ist es, dass gelegentlich fremdes Gut nicht unbesehen übernommen, sondern nach Bedürfnis umgestaltet wird. Ein nettes Beispiel dafür ist das Leiblied unseres Schützenbat. 5, das «Schützelied», das sich seit der Neuorganisation der Armee auch in andern Baselbieter Truppenteilen hat verbreiten können.



In Liestal ziehn wir ein,
Da werden sich Tausende freun;
Und die Mädchen, die rufen: Heut gibt es Freud allhier;
Wir kriegen Scharfschützen in unser Nachtquartier.
Wir Schützen, wir rufen hurra, hurra, hurra,
Und freudig stehn wir da.

Doch nein, das schlug ja fehl:
Der Hornist bläst zum Appell;
Und der Hauptmann, der hat es uns allen angesagt,
Heut werden wir in die Kaserne eingepackt.
Wir Schützen, wir rufen hurra, hurra, hurra,
Und zornig stehn wir da.

Und wer Scharfschütz will sein,
Der darf sich nicht fürchten und nicht scheun,
Der darf sich nicht fürchten vor Pulver und vor Blei,
Und käme der Teufel mit seiner Reiterei.
Wir Schützen, wir rufen hurra, hurra, hurra,
Und tapfer stehn wir da.

Seit wann das Lied bei unsern Baselbieter «Schützen» im Schwange ist, lässt sich schwer ermitteln. Nach mündlichen Angaben soll es 1914 bis 1918 «allgemein gesungen» worden sein, nach andern aber ist es damals noch unbekannt gewesen. Auffälligerweise findet es sich in keinem der in Frage kommenden Soldatenliederbüchlein; auch fehlt es im Erinnerungsbuch des Schützen-Rgt. 12 an die Grenzbesetzung 1914/18. Zudem weist auch die Anfangszeile auf die neueste Zeit. In andern Schützenbataillonen scheint das Lied unbekannt zu sein[6]). Ist es Eigengewächs?

Feinhörige werden stutzen. «Hurra» ist ein Wort, das dem Schweizersoldaten schwer aus der Kehle geht; er hat eine unüberwindliche Abneigung dagegen. Wenn es in einem Baselbieter Soldatenlied so reichlich vorkommt, ist das sehr «verdächtig».

Tatsächlich stammt dieser Refrain aus einem deutschen Husarenlied.

Wir Schwarzen, wir rufen hurra, hurra, hurra,
Ganz mutig stehn wir da

schliesst jede Strophe des Liedes «der schwarzen Husaren» aus den deutschen Befreiungskriegen von 1815[7]). Wer den kraftvollen Rhythmus des Liedes und namentlich den prächtigen Schwung des Refrains kennt, versteht leicht, dass wie so oft, auch hier die Melodie über den Text gesiegt hat. Der Weise zuliebe hat man das Hurra gerne in Kauf genommen.

Aber da war noch eine weitere Schwierigkeit: Das Husarenlied ist eine Totenklage auf den Herzog von Braunschweig-Oels, der in der Schlacht bei Waterloo an der Spitze seiner Truppen fiel.

Bei Waterloo, da fiel der erste Schuss;
Er traf unsern Herzog durch die Brust.

Trauer ist die Grundstimmung des Liedes:

Unsern Herzog, den haben wir verloren,
Ach wären wir Schwarzen nie geboren.

Nur der flotte Kehrreim tönt so, wie wenn nach der Bestattung eines Soldaten das Spiel einen wackern Marsch zu schmettern beginnt.

Statt der Totenklage das Loblied der Baselbieter Schützen — der Unterschied ist so gross, dass vieles unmöglich zu verwenden war. Nur zwei Stellen klingen in den beiden Fassungen noch zusammen. Die erste heisst im Original:

Ganz schwarz sind wir montiert,
Mit Blute ausstaffiert.

In der zweiten ist der Schmerz in Freude und Uebermut gewandelt worden:

In Liestal ziehn wir ein,
Da werden sich Tausende freun . . .

Das heisst den Mund etwas voll nehmen! Hätte nicht in der Vorlage gestanden

Als wir zogen in Braunschweig ein,
Da fingen viele Tausend an zu wein'n,

wären die «Schützen» im Ausdruck wohl bescheidener geworden.

Kein Wunder ist es, dass die «Schützen» sich nicht damit begnügten, der Vorlage zu entnehmen, was ihnen passte, sondern Eigenes hinzufügten, kein Wunder auch, dass sie sich dabei an die altbewährten Motive hielten. Die Mädchen vorab durften nicht fehlen, denn was ist ein rechtes Soldatenlied ohne ihre freundliche Mitwirkung? Und der Anfang der letzten Strophe hat denselben Tonfall wie das altgeliebte «Wenn einer ein rechter Kanonierer will sein.»

So ist denn schliesslich aus altem etwas Neues geworden, und das «Schützelied» liegt vor uns als die Umformung eines alten deutschen Soldatenliedes.

Es ist klar: Hier ist nicht ein Lied «gewandert» und «aufgenommen» worden, sondern hier handelt es sich um bewusste Gestaltung. Das Originallied ist auch heute noch in Deutschland lebendig[8]), und es liegt nahe zu vermuten, dass es von einem Einzelnen, einem «Schützen», seiner schönen Marschmelodie wegen aufgegriffen, umgeformt und bei den «Fünfer-Schützen» propagiert worden ist. Wer dieser Einzelne war, konnte bis jetzt nicht ermittelt werden. Vielleicht lenkt uns ein geneigter Leser auf die richtige Spur . . .

[1]) Grolimund, Volkslieder aus dem Kanton Solothurn S. 184.
[2]) Grolimund, a. a. O.
[3]) Erk-Böhme, Deutscher Liederhort No. 132.
[4]) Liederbuch der Füs. Kp. I/53, 1914 (Lüdin, Liestal).
[5]) Künzig, Lieder der badischen Soldaten S. 203 f.
[6]) Mitteilung von Herrn Hans in der Gand.
[7]) Erk-Böhme No. 359.
[8]) Kriegsliederbuch für das Deutsche Heer 1914, S. 19.
Jöde, Musikantenlieder, S. 188.

Für freundliche Hilfe danke ich Fräulein Dr. A. Stöcklin, Basel und Herrn Hans in der Gand, Zumikon.

Die Flurnamen von Sissach.

Von Walter Schaub, Ständerat, Bottmingen.

1. Zur Geschichte des Dorfes Sissach.

Im Namen des Dorfes hat sich die Erinnerung an die gallorömische Zeit erhalten, doch beweisen die archäologischen Funde der letzten Jahre eine weit frühere Besiedlung der Gegend. Auf die jüngere